



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 22. DECEMBER.

Vaterländisches.

Eine Kirchen-Visitation des Patriarchen Franciscus Barbarus von Aquileja, zur Aufrechterhaltung der katholischen Religion in Krain, als Beitrag zur Kirchengeschichte dieses Landes.

(Nach Ughelli Italia sacra T. V. edit. Rom.)

Zweihundert Jahre hatte kein Patriarch von Aquileja die deutschen Antheile seiner Diocese betreten, und die neue Lehre Luthers war von Württemberg aus durch Kärnten, Steyer und Krain bis nach Wippach und Mörzling vorgebrungen, obgleich durch den frommgesinnten Kaiser Friedrich IV. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Laibacher Bisthum gegründet war. Noch hatten damals die Prälaten nicht jenes Gewicht auf den Landtagen, daß sie sich dem kräftigen, größtentheils evangelisch gesinnten Adel mit Nachdruck widersetzen konnten; denn es wurden die Grenzen des Landes von den Türken bedroht und der kriegserfahrene tapfere Adel diente allein zur Vormauer gegen die verheerenden Streifzüge der Ungläubigen. Darum hatte er sich auch 1578 zu Bruck die Religionsfreiheit zusichern lassen, und gestreift auf dieses Recht wurden nun evangelische Gemeinden ins Land gezogen, durch Gründung evangelischer Prediger Schulen aufgerichtet, Krainer auf die Hochschule nach Tübingen mit ansehnlichen Stipendien gesendet, dergestalt, daß große Summen daran gesetzt und viel Kräfte verwendet wurden, um der neuen Lehre im Lande das Uebergewicht zu geben. Da bestieg, wenige Jahre zuvor, ehe der unerschütterliche und rastlose Thomas Krön auf den Laibacher Bischofsstuhl gelangte, Franciscus Barbarus 1585 den Patriarchensitz von Uglar. Charakterstärke und Festigkeit bewährten sich am besten in schwachen, wankelmüthigen, unruhewollen Zeiten; da erringen sie den Sieg, und erscheinen in jenem herrlichen Glanze, welcher in ruhigen, gefahrlosen Zeiten weniger sichtbar wird. Der neue Patriarch brachte wieder die großen Erinnerungen in das Gedächtniß zurück, welche, trotz allem Wechsel der Zeiten, an der Apostelkirche von Aquileja haften, und welche die dankbaren Jahrhunderte stets festhalten werden.

Wohlerworbene Rechte festzuhalten ist die Pflicht des Mannes, die verfallene Zucht wieder herzustellen, den wahren Glauben ungetrübt zu bewahren, im Drange der Zeit nicht rechts, nicht links, sondern aufwärts gen Himmel zu schauen, und so das Reich Gottes zu fördern, ist der hohe Beruf derer, die da aufgestellt sind zu einer Leuchte für alle Uebrigen — der Kirchenhirten. Diesen seinen Beruf fühlte Franciscus Barbarus vor vielen Andern seiner Ver- und Mitzzeit und handelte darnach.

Als er daher die nöthigen Vorkehrungen zur Vesserung seines Clerus getroffen und die Kirchenzucht nach den Grundsätzen des Tridentinischen Kirchenraths hergestellt hatte, versammelte er eine Provinzialsynode, reich an Bischöfen und Prälaten, worin vollends das Unkraut der Sittenverderbnis ausgerottet wurde. Er legte den Grund zu einem neuen Palaste, und stiftete eine Erziehungsanstalt für Priester. In der Bestellung des Seelenheils scheute er weder Arbeit noch Gefahren. Vorzüglich richtete er sein Augenmerk auf den deutschen Antheil seiner Diocese, der von der Lehre Luthers angesteckt, vom reinen Glauben abgefallen war. Auf seiner Untersuchungs-Reise kam er zuerst in die Grafschaft Görz, und nachdem er daselbst viele zum wahren Glauben zurückgerufen und den Gottesdienst wieder hergestellt hatte, setzte er den Weg nach Krain fort, wo man, aus Furcht eines bevorstehenden Türkenkrieges, gern katholische Glaubensprediger zuließ, obwohl die evangelischen Prediger des Landes eine Versammlung hielten, um die glücklichen Fortschritte des Patriarchen zu hemmen. Dieser wendete sich nach dem Stifte Sittich, das die Patriarchen von Aquileja gegründet und dotirt haben, und dessen Abt auf den Landtagen der Provinz gewöhnlich zu erscheinen pflegte. Von hier begab er sich auf mehrere Pfarreien, welche dem Kloster unterstanden, und kam endlich nach dem volkreichen Markte Reifnitz, welches damals dem Adam v. Muskon gehörte. Bis nach Eisenberg und an die eroatische Gränze wurde der Weg fortgesetzt, obwohl man damals keinen Augenblick vor den Türken sicher war. Damals genoß auch Neustadt (einst verbrannt und von Rudolph IV. wieder hergestellt, daher Rudolphswerth) das Glück, wieder einen Patriarchen von Aquileja zu sehen. Das dortige Collegiatstift und die ihm unterstehenden Pfarreien wurden visitirt und so die

Reise weiter nach Pleterjach, dem Karthäuser-Kloster, fortgesetzt, welches damals die Protestanten inne hatten. Mariabrunn bei Landstrafz ging er nur vorüber, zog an der gefahrvollen Gränze hin, das Volk ermahmend und bittend, durch Annahme des wahren Glaubens den Zorn Gottes abzuwenden, bis er endlich in Cochumi (C), einem in zeitlichen Dingen dem Erzbischof von Soloja unterstehenden Markte, anlangte. Auch hier übte er sein Hirten-Amt, stärkte die dortigen Franziskaner-Nonnen in ihrem Berufe, setzte hierauf über die Save und kam nach Krainburg, einem (wie Ughelli aus einer alten Handschrift berichtet) sehr schönen Orte, mit vielen Kirchen geziert, dann nach Michelstätten (welches Frauenkloster damals auch in den Händen der Evangelischen war.) In Samnich (Stein) aber, einem ansehnlichen Markte zwischen der Save und Drau, versammelte sich der ganze Clerus jener Gegend nach dem feierlichen Heiligen-Geist-Amte, gab erfreuliche Beweise der Rechtgläubigkeit, legte das Glaubensbekenntniß ab, und wurde mit dem Segen des Patriarchen entlassen. Ferner wurde Oberburg besucht, wo die Patriarchen einst eine Propstei gekircheten hatten, die dem Laibacher Bischof bei Errichtung des Bisthums als Tafelgut zugewiesen ward, weshalb es noch alte Streitigkeiten gab, die bei dieser Gelegenheit beigelegt wurden. Hierauf ging der Patriarch nach Cilly, Pettau, — überall wurde die Geistlichkeit untersucht und aufs Neue in Gehorsam genommen. In Kärnten wurde Eberndorf, die Propstei Villach und das Gailthal visitirt, ja der Patriarch, heißt es, würde noch weiter fortgeschritten seyn, wenn er von den benachbarten Bischöfen und den katholischen Fürsten mehr unterstützt worden wäre.

Die Visitations-Reise zeigt nun beiläufig, wie weit sich die Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja gegen das Ende des 16. Jahrhunderts nach Innerösterreich hinein erstreckte; sie zeigt aber auch, wie sehr der alte Glaube durch die neue Lehre Luthers gelitten hat, denn die Stationen, welche der Patriarch, besonders in der windischen Mark (Unterkrain) machte, waren meistens Städte und Klöster unter aquilejischem Patronate, von Pfarreien anderer Art ist gar nicht die Rede.

Ein st und Fes t.

(Bunte Doppelsilhouetten von Jacob Märzroth.)

Der Kaufmann.

Ein st.

In dem mit allerlei Kisten, Ballen, Fässern und Säcken wohlausgerüsteten Warenlager war ein mit Glassfenstern und grünen Vorhängen versehener kleiner Verschlag, in welchem der Principal, Herr Joseph Redlich, vor einem eichenen Stehpulte stand, und mit den kleinen, klugen Augen in ein großes Buch blickte, und von Zeit zu Zeit auf ein nebenliegendes Papier Etwas notirte. Wir wollen uns den Mann näher betrachten. — Herr Redlich war ein noch immer schöner Mann im vorgerückten Alter, mit hoher freier Stirne, auf welcher Klugheit und milder, heiterer Sinn ihren Stämpel aufgedrückt hatten. Seine grauen Haare waren leicht gekraust, und

zeigten mitunter Spuren daran reingewischter Federkiele. Er trug einen verbläuten, grünen Rock, dessen Aermel zu noch möglichst langer Erhaltung des Kleides in graue Canevass-Überzüge gehüllt waren. Während seiner stillen Arbeit blickte er oft auf, um durch die Glasschüre hinaus auf das emsige Treiben seiner Handlungsgehilfen, die in bescheidenen, ihrer strapazierenden Arbeit angemessenen Kleidern mit Lust und Liebe ihr Geschäft verrichteten. Endlich schien Herrn Redlich's Arbeit ihrem Ende zu nahen, denn er zog mit etwas größerer Schnelligkeit als sonst, aber mit fester Hand auf dem oben bemerkten Papiere rechts und links zwei Querstriche, und beide Seiten vorher ruhig addirend, subtrahirte er eine Summe von der andern, und schrieb den Rest in schönen, deutlichen Ziffern hin, und eine leichte Röthe überflog des Kaufmanns Antlitz, und sein Mund verzog sich zu einem wohlgefälligen Lächeln. Er hatte, es war gerade Jahreschluß, die Bilanz gemacht, und diese fiel nun über alle Erwartung äußerst vortheilhaft aus. — Da rief er nun mit lauter Stimme seinem Sohne, der eben auf ein wegzuspeditendes Faß Kaffee mit wahrer Meisterschaft das Signum des Hauses hinpinselte. Der Sohn trat rasch zu seinem Vater hinein, der ihn feierlich zum Pulte führte, und ihm schweigend die Bilanz wies. Der Sohn warf einen Blick auf das Papier, das sowohl von Redlich's kalligraphischer Virtuosität, als auch hauptsächlich von dem glücklichen Gange der Geschäfte deutliches Zeugniß gab. Mit freudestrahlenden Augen blickte er dann wieder auf seinen Vater, der den Sohn bei der Hand nahm, und ihn also anredete:

„Mein Sohn, Du siehst, der Himmel hat auch in diesem Jahre, wie in den 30 Jahren meines mercantilschen Bestehens, mein Streben gesegnet. Du hast aber auch gesehen, daß ich immer den geraden Weg ging, thätig und sparsam war, nie ohne reiflicher Ueberlegung etwas unternahm, aber auch nie auf den Schaden Anderer speculirte; daß ich wohl klug in Allem zu Werke zu gehen suchte, nie aber dem mercantilschen Satan: Schwindel, mein Ohr lieb. Und so sey Dir Dies, mein Sohn, der Du, wie ich es sehnlichst wünsche, mein Geschäft fortführen sollst, ein Vorbild, damit Du den guten Namen und innern Wohlstand meines Hauses immer blühend erhalten mögest, denn guter Name und innerer Wohlstand sind nicht immer beisammen, und wo dieß nicht der Fall, da geht, da muß es schief gehen. Doch ich weiß, Du hast ohnedem meine Lehren Dir bereits eingepflanzet, und so laß uns denn unseres gemeinsamen Glückes froh seyn!“

Und die mit schweren Gewichten versehene Schwarzwälder Uhr ließ die zwölfte Stunde ertönen, und es war Mittagszeit, und die Handlungsgehilfen lösten ihre grünen Luchschürzen auf, wuschen sich, und nachdem sie das Lager für eine Stunde sperrten, folgten sie ehrerbietig und fröhlich ihrem freundlichen Principale in die Wohnung, wo sie sich zu Tische setzten unter dem Vorhänge der Redlich'schen Familie. Diese bestand, außer Vater und Sohn, noch aus der immer geschäftigen Hausfrau und der lebenswürdigen Tochter, welche Beide Muster der Wirtschaftlichkeit waren, und von den

Lüsten und Vergnügungen der Noblesse nichts wußten, auch nichts begehrten, obwohl es die Umstände ihnen eher erlaubten, als manchen Großthuern, daran es auch ein st keinen Mangel gab.

Alle aber, die wohl wußten, mit welchem Gegenstande sich ihr Principal heute befaßt hatte, sahen aus der, diesmal besonders lebhaften, beinahe humoristischen Conversation des gewöhnlich ernsten Chefs, daß Alles recht gut stehen müsse, und über die ganze Tischgesellschaft verbreitete sich dadurch als Reflex ein froher Anstrich, und es ward hiedurch der Beweis geliefert, wie sehr sie an ihrem Oberhaupt mit Liebe hingen. Redlich war aber auch ein so achtungswerther Mann, dessen eigentliches Leben aus Recht und Fleiß bestand, daß Jedermann ihm gut werden mußte. Er behandelte seine Diener wohl streng, aber wahrhaft freundschaftlich, und gar mancher Commis ist durch ihn selbständig geworden, und in mercantilschen Verlegenheiten unterstützte er den braven Mann mit starker Hand. Und so war Redlich der Vater der Seinen, der Freund seiner Freunde, und je weniger er äußeren Prunk liebte und zeigte, desto heller leuchtete der Glanz seines soliden Rufes, und wenn Redlich durch die Straßen ging, zog Jedermann achtungsvoll den Hut vor ihm, und wenn er am Sonntage mit seiner Familie einen Spaziergang um die innere Stadt machte, was, nebst monatlich einmaligem Besuche des Theaters, zu den besonderen Unterhaltungen gehörte, da pries Jedermann den glücklichen Familienvater, der seine lieben Kinder so bescheidenlich erzogen hatte, und gar viele geschneiegelte Herren aus den höhern Classen suchten sich an das Töchterlein zu drängen, das in seiner Einfachheit so liebreizend war, und gar viele noble Mädchen und deren speculante Mütter warfen ihre glühenden Blicke auf den jungen, schönen, kräftigen und reichen Redlich, aber der Vater wich immer bescheiden solchen Anträgen aus, und wählte bald für seine Tochter seinen ersten musterhaften Commis zum Gemal, und für seinen Sohn eine mit ihm entfernt verwandte, arm aber tugendhafte und hübsche Waise zur Gattin, und blieb auch hierin, wie in Allem, seinen Grundsätzen getreu, was die Herren der Neuzeit freilich nicht nachahmen können, aus dem einfachen Grunde — weil sie keine Grundsätze haben! —

Seht.

In einer der belebtesten Straßen vor dem hübschesten Hause hält eine elegante Equipage an, und mit Mühe ist der prächtig gekleidete Kutscher im Stande, die feurigen, strampfenden Rosse im Zaume zu halten. Ein ebenfalls reich gallonirter Lakai springt vom Wagen herab, öffnet mit wo möglich vielem Geräusche die Wagenthüre, schlägt den Tritt herunter, und hebt einen Dandy von erster Qualität heraus. Es ist Hr. Schleidermann, ein wohlbebarterter, von Gunkel gekleideter, und von Jaquemar behandschuhter Mann, mit baumelnder Vorgaette und zierlichem Stäbchen ausbreitend, und zwanzig Schritte weit Wohlgerüche verbreitend. Er schwebt in zierlichen Lackstiefeln ins vierte Stockwerk des bezeichneten Hauses hinauf in die Wohnung des Hausherrn.

„Mit wem habe ich Ehre?“ fragt der Hausherr verwundert den, leicht hin grüßenden Hrn. von Schleidermann. —

Schleidermann (sich Tager in einen Sessel werfend). Ich bin der Kaufmann Schleidermann.

Hausherr (der vermuthet, den fremden Herrn führe eine Leih angelegenheit zu ihm). Freut mich die Ehre zu haben. Aber ich mache, seit ich mich aus dem Handelsstande zurückzog, gar keine Geschäfte mehr.

Schleidermann (sich in die Brust werfend). O! Sie irren, mein Herr. — Ha! ha! Ich komme nicht, um mir Geld von Ihnen zu borgen: Ha! Ha! — Es ist wirklich recht komisch! Ich sehe wohl, mein Name ist Ihnen nicht bekannt. Der Chef jedoch des Hauses: Schleidermann, kann im Nothfalle selbst einem so reichen Hausherrn, wie Sie, so viel Geld als er nur will, vorstrecken.

Hausherr. O! bitte, bitte! Es war nicht so gemeint. — Darf ich jedoch um die Ursache fragen, die mir einen so werthen Besuch verschafft?

Schleidermann. Ich wollte Sie nur fragen, wie viel der Zins beträgt für das Eckgewölbe in Ihrem Hause, das jetzt von dem Krämer da, wie heißt er doch? gemiethet ist?

Hausherr (etwas perquirt). Mein Herr! Ich weiß nicht, wohin diese Frage führen soll, und was den Krämer betrifft, so ist dieß ein sehr tüchtiger Kaufmann, der allgemein geachtet wird. Indes, um nicht unhöflich zu seyn, so sage ich Ihnen, daß für das in Rede stehende Locale 800 fl. bezahlt werden.

Schleidermann. A! Das ist unglaublich!

Hausherr. Hm! Ich glaube, daß Sie nirgends in der Stadt ein solches Locale um solchen Preis bekommen werden.

Schleidermann. Mein Gott, verstehen Sie mich doch recht! diese Wohlfeilheit ist es eben, die mir unglaublich scheint. — Mein Herr, ich bezahle Ihnen für dasselbe statt 800 fl. — 1600! Ueberlassen Sie mir das Locale!

Hausherr (überrascht). Sehr annehmbar! Aber — der jetzige Miethmann ist es schon seit 20 Jahren, und es wäre beinahe grausam, einen so achtungswerthen —

Schleidermann. Nun ich — zahle Ihnen 2000 fl.

Hausherr (noch mehr überrascht). Mein Gott, Sie haben mich da beinahe erschreckt! — Aber verzehen Sie, ich mein' es nicht böse! wie wollen Sie dabei bestehen?

Schleidermann (stolz). Das sey meine Sorge! — Also willigen Sie ein? Ich mache gleich Contract auf zehn Jahre! —

Der Hausherr fühlte hinsichtlich des alten Miethmannes das bessere Gefühl in sich rege werden, aber die hausherrliche Natur war in ihm die stärkere, und — ein halbes Jahr später war der alte Miethmann aus seinem 20 Jahre bewohnten Locale aus- und Hr. Schleidermann eingezogen, und wandelte das alte, geschwärzte Gewölbe in einen Feenpalast um.

„Ah! Ah! Ah!“ ruft und flüstert den ganzen Tag hindurch die gaffende Menge vor Schleidermanns „Salon des Modes.“ Aber es ist auch da Alles so herrlich und blendend beleuchtet, so feenhaft arrangirt, es stimmert und flirrt, es regt und bewegt sich so mächtig in diesem Kaufladen, die kostbarsten Stoffe flatterten gleich Fahnen so lockend in die Luft

hinaus, und das Schild: „Zum Cagliostro“ ist so kunstvoll gemalt, daß man wirklich nicht ohne einen Ausruf der Bewunderung da vorüber gehen konnte. Und Hr. Schleidermann und seine Commis, und auch der Lehrling sind so elegant, so glänzend gekleidet, frisiert u. s. w., daß man sie, um den Märchentraum fortzusetzen, für, aus einer kummerlosen, bessern Welt herabgekommene Wesen, für Zauberfürsten oder so was Ähnliches zu halten nicht ungeneigt ist. Und wenn Du Morgens hineinblickst, so sind sie wundervoll gekleidet, und Mittags wieder anders, aber noch wunderbarer, Nachmittags wieder anders, aber noch eleganter, und Abends wieder anders, aber noch prägnanter.

Und Hr. Schleidermann ist in der Oper abonniert, und seine Gattinn hat einen „Hausfreund“, und sein Sohn ist der fidelste Rüngling der Stadt, und er hat sich in Manieren und Ausgaben den reichen Grafen N. zum Muster genommen, und seine Tochter spricht nur französisch, und ist durch und durch „Löwin.“ Und Hr. Schleidermann genießt, seines reichen Aussehens wegen; eines großen Credits, und er betreibt sein Geschäft nicht en gros — denn das wäre noch zu krämmerisch — sondern colossal oder gar pyramidal! Daher er aber auch auf das „Kleinliche, Krämmerische“ sein Augenmerk nicht richten kann. Und sein kühner Geist strebe, dem Prometheus gleich, immer höher, und er verkauft seine Waren unter dem Einkaufspreis, damit er „mit dem alten Plunder aufräumen“ könne. Und er trägt sich mit der Idee herum, sein Etablissement in noch größerem Maßstabe als bisher anzulegen. Er gedenkt ein ganzes Haus zu mietzen, und selbes in einen kostbar verzierten Salon zu verwandeln, seine Leute in Locomotiven darin herumfahren zu lassen, sich selbst einen Thron aufzuschlagen, dem Käufer z. B. eines Halstuches zwölf feine Hemden gratis zu geben, und dergleichen großartig schöne Gedanken mehr.

Und es ist im letzten Monate des Jahres, da sitzt der Lehrling des Hrn. Schleidermann vor einem großen uche (denn der Chef überläßt die so unwichtige Buchführung dem Practikanten), und Schweißtropfen rinnen dem Ungeschickten bei dieser Arbeit von der Stirne. Denn wißt, er macht die Bilanz. Er addirt Soll und Haben, und subtrahirt endlich letzteres von ersterem. Aber siehe! und das Gehirn war dem Lehrling plötzlich wie verbrannt, er war confus, er bekam Schwindel, denn auf so Etwas war er in der Schule nicht vorbereitet worden, — das Haben war zwanzigfach größer als das Soll!! Wie sollte er nun da eine Subtraction vornehmen? — Und der Schweiß triefte noch reichlicher von seinem Antlitze, und es stimmerte ihm vor den Augen, und als er sich endlich mit wunderbarer Fassung überzeugt hatte, daß er doch recht addirt habe, wandte er sich verzweifelt an seinen, behaglich Cigarren rauchenden Chef. — Dieser jedoch war bald im Reinen mit dem fraglichen Gegenstande, dessen Auflösung dem Lehrlinge beinahe das noch übrige Bißchen Verstand gekostet hätte, und der Hr. Schleidermann ließ sich also vernehmen:

Man sieht, junger Freund, daß Sie in der Buchhaltung noch wenig routinirt sind, sonst hätten Sie sich von einer so einfachen Sache nicht aus der Contenance bringen lassen, und es liegt Ihnen doch so nahe. Wenn die Summe des Habens größer ist, als jene des Solls, nun da zieht man natürlich die letztere von der ersteren ab.

Und der Lehrling war beschämt ob seiner Unwissenheit. Schade, daß der lernbegierige Lehrling bei dem Hrn. Schleidermann nicht noch mehr lernen konnte, denn einige Wochen nach der gemeldeten Bilanzlehre — hatte Hr. Schleidermann fallirt.

Schade, jammerschade um Hrn. Schleidermann, er hatte noch so Großes im Sinne!

Journalistik.

Preise in Gold.

Wie sehr die Wiener Theaterzeitung, welcher in diesen Blättern schon oft rühmliche Erwähnung gethan wurde, bemüht ist, ihren Lesern und dem gebildeten Publicum überhaupt, Treffliches und Gebiegenes zu bieten, geht unter Andern wieder aus dem Umstande hervor, daß der Redacteur derselben, Herr W o o l p h B ä u e r l e, für das Jahr 1843 Preise von fünfzig, dreißig und zwanzig Ducaten in Gold für die besten Erzählungen und Novellen und für die vorzüglichsten gemeinnützigen Aufsätze, die von ausgezeichneten Schriftstellern seinem allgemein beliebten, vielverbreiteten und accreditirten Journale, von jetzt anfangen, zukommen, ausgeschrieben hat. Die Ankündigung ist erschienen und das Nähere hierüber nachzulesen. Aber die Preisrichter, welche über die Zuerkennung dieser goldenen Belohnungen Stimme haben, werden nicht, wie bei andern Gelegenheiten, ebenfalls Schriftsteller seyn, sondern die Abonnenten der Theaterzeitung selbst werden über diese Preise entscheiden, und es hat sonach Jeder, welcher diese geachtete Zeitung hält, das Recht, sein Stimmzettel über das Gelesene und zwar am Schlusse des Jahres abzugeben, worauf nach der Mehrzahl der gültig beurtheilten Novellen, Erzählungen und Aufsätze die Preise in Gold von dem Redacteur an die Einsender der Beiträge bezahlt werden.

Dieses Verfahren ist ganz neu. Es geht aus demselben hervor, daß dem Herausgeber der Theaterzeitung das Urtheil seiner verehrten Abnehmer über Alles geht, daß er außer der Stimme des Publicums sonst kein Tribunal befragen will und daß er, indem er nur für dieses Publicum thätig ist, gewiß die Vervollkommnung seiner Zeitschrift erreichen wird.

Die Wiener Theaterzeitung verdient demnach bei allen Classen von Lesern die allgemeinste Aempehlung. Dagegen schon zum Lieblings-Journal sowohl in der großen österrreichischen Monarchie als im Auslande erhoben, gebührt ihrem sichtbaren Ringen nach der Gunst aller Gebildeten die vollste Würdigung, und da sie über Alles Bericht erstattet, was Männern von Kenntniß und Geschmack und Damen von Erziehung und Intelligenz wissenswerth und angenehm erscheint; so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß die Zahl der Freunde der Theaterzeitung im neuen Jahre sich noch bedeutend erheigern werde, wozu die Gebiegenheit der Mittheilungen, die große Auswahl trefflicher Beiträge, so dann die wunder schönen, alle Wochen erfolgenden, illuminirten Bilderbeigaben und der Reichthum an äußerst interessanten Notizen mit Zuversicht berechnen.

Die Redaction der Laibacher Zeitung und der Sibirischen Blätter glaubt daher die Aufmerksamkeit aller Lectüre-freunde in Räden, Krain und Kärnten mit aller Wärme auf die Wiener Theaterzeitung lenken zu dürfen. Ohne für den Redacteur W o l p h B ä u e r l e besonders rühmend seyn zu wollen, kann doch die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß Wenige seiner Collegen von gleichem Eifer beseelt sind, und noch Wenigere solche Geldmittel aufwenden, um die Besetzung von Jahr zu Jahr durch immer erhöhte Bestrebungen zu bestreben und zu erfreuen.

Schließlich müssen noch einmal die prächtigen illuminirten Kupfer- und Stahlstiche besprochen werden. Es werden über sechzig im Jahre geliefert, unter welchen besonders die Modenschilder für Damen und Herren, alle eleganten Moden stets von zwei Seiten darstellend, (die besten und schönsten, die überall als Norm angenommenen Muster, in Wien bei allen Modisten und Puffhändlern, auf allen Toiletten der Damen vorfindigen Vorbilder mit größter Farbenpracht colorirt), die Costumes und satyrischen Tableau mit ihren witzigen Beziehungen, Alles übertrreffen, was in dieser Art je geleistet wurde.